

lang gegen Marius ziehen. Nicht lange nach der Meldung von dem Anmarsche der Feinde kamen nun die Teutonen, mit ihnen die Ambronen, eine große Völkerschaft, die sich den Deutschen auf ihrem Zuge durch Gallien angeschlossen hatten, auf das linke Ufer der Rhone. Dem Marius gegenüber schlugen sie ein Lager auf und sandten an ihn eine Herausforderung zur Schlacht. Dieser aber achtete nicht darauf und hielt die Mannschaften im Lager; diejenigen, welche ihren Mut nicht zähmen konnten, schalt er Verräther des Vaterlandes. Dann ließ er seine Krieger einzeln auf den Wall hinaustrreten und ringsumher schauen, um sie an den Anblick der riesigen Weiber und der furchtbaren Gesichtszüge zu gewöhnen. Er erreichte seine Absicht vollständig; ja auch diejenigen, die ehemals zitterten und bebten, wenn sie Deutsche sahen und hörten, hielten allmählich stand und erschrafen nicht mehr, wenn der Deutschen Stimme donnerähnlich erscholl. Da die Teutonen sahen, daß Marius ihre Herausforderung nicht annahm, beschloßen sie, weiter über die Alpen nach Italien zu ziehen. Sechs Tage soll der unermüßliche Zug gedauert haben, bis er an dem Lager der Römer vorbei war. Höhnend fragten die Teutonen, ob sie etwas an ihre Weiber zu bestellen hätten. Marius folgte ihnen langsam nach, sich schlingend durch sichere Stellungen, damit er nicht ungefährdet überfallen würde. So gelangten Deutsche und Römer an den Ort, der ehemals Aquä Sertiä hieß, das jetzige Aix. Hier lieferte Marius die Schlacht. Zum Lagerplatze wählte er einen Punkt, der zwar fest war, aber wenig Wasser hatte. Gar viele klagten über Durst und wurden unzufrieden; Marius zeigte mit der Hand auf einen Fluß, der nahe dem Lager der Feinde hinströmte und sprach: „Dort könnt ihr euch für Blut einen Trunk kaufen.“ „Warum,“ so erwiderten sie, „führt du uns nicht gegen die Feinde, so lange das Blut noch in den Afern rollt?“ Und Marius entgegnete mit ruhiger Stimme: „Zuerst müssen wir unser Lager besetzen.“ Die Krieger gehorchten, wiewohl unwillig; die Knechte aber, die weder für sich noch für ihre Lasttiere zu trinken hatten, gingen scharenweise an den Fluß; die einen hatten außer ihren Wasserkrügen noch Äxte, die andern Schwerter oder Lanzen bei sich. Nicht lange währte es, so waren die Knechte mit wenigen Feinden handgemein. Da erhob sich ein Geschrei auf beiden Seiten der Kämpfenden, immer mehrere liefen zusammen. Marius vermochte nicht, die Krieger, die wegen ihrer Knechte besorgt waren, zurückzuhalten; zugleich erhoben sich die Ambronen, die streitbarsten unter den Feinden, und eilten zu den Waffen. Als die Ambronen über den Fluß gesetzt waren, entstand ein gewaltiges Gemehel; denn da ihnen die Feinde gleich begegneten, vermochten sie nicht, sich in Schlachtordnung aufzustellen. Viele von den Ambronen wurden niedergebauen; unzählige stürzten in den Fluß. Furchtbar war es anzuschauen, wie die Weiber der Ambronen von ihrer Wagenburg herab mit Schwertern und Weilen kämpften und auf die Fliehenden als Verräther, auf die Römer als Feinde ihre Streiche fallen ließen. Bis in die Nacht währte der Kampf. Die Römer hatten glücklich gefochten; dennoch empfing sie nicht Jubel und Ruhe, sondern eine Nacht voll Furcht und Sorgen. Von dem Lager der Feinde her erscholl die ganze Nacht ein furchtbares Geheul, nicht menschlichem Wehklagen und Jammern, sondern dem Brüllen wilder Tiere ähnlich; ringsum hallten die Berge und die Ufer des Stromes wieder. Da zitterten die Römer, selbst Marius entsetzte sich; alle erwarteten einen Angriff in der Nacht; er hätte den Römern Tod und Verderben gebracht, da sie ihr Lager noch nicht durch Wall und Graben besetzt hatten. Die Feinde aber machten keinen Angriff weder in der Nacht noch am folgenden Tage.

Wo die Teutonen Halt gemacht hatten, waren im Rücken Schluchten und Hohlwege, durch Waldungen dem Blicke entzogen; dahin sandte Marius den Cl. Marcellus nebst 3000 Schwerbewaffneten mit dem Befehl, während der Schlacht dem Feinde in den Rücken